

Günter Schwarberg: Sommertage bei Bertolt Brecht. Tagebuchskizzen unter dem dänischen Strohdach

Hamburg: Rasch und Röhring 1997, 228 Seiten, s/w-Fotos,
ISBN 3-89136-613-2, DM 34,-

Ein Autor, Jahrgang 1926, erhält für drei Monate die Gelegenheit, in dem Haus in Svendborg zu leben, in dem Bertolt Brecht die Zeit seines dänischen Exils verbrachte. Was liegt unter diesen Bedingungen (sofern man Autor ist) näher, als nun seinerseits ein Tagebuch anzulegen, in dem der Autor Nachrichten aus der Gegenwart, Reflexionen über Leben und Werk Brechts und historische Recherchen vermischt? Durchaus Interessantes weiß Schwarberg über dänische Strategien der Subversion während der deutschen Besatzung zu berichten; ansonsten blättert er, wie derzeit viele, „im Klemperer“, hält Zwiesprache mit Brecht, genießt – soweit möglich, angesichts der Zeitläufte – den dänischen Sommer. Grundzug des Buches ist aber das ‘Nichteinverstandensein’ mit der Gegenwart, im Zentrum steht die ‘Wunde Deutschland’. Wenn Schwarberg einen Ausflug nach Deutschland, zum Beispiel nach Friedrichstadt macht (S.101ff.), findet er mit Sicherheit das Hinweisschild, das darauf aufmerksam macht, daß in diesem alten Haus einst „Dr. Hjalmar Schacht [...] seine Jugendjahre“ verbracht habe – und schon beginnt die Schreibmaschine zu rattern: „Hitlers Finanzminister. Der Mann, der ihm das Geld für den Krieg beschafft hat. Warum wird im Geschichtsunterricht unserer Schule nicht gelehrt, was die »Mefo-Wechsel« waren? [...] Dieses Mannes wird in Friedrichstadt gedacht. Wenn wir eine Demokratie hätten, dann stünde an diesem Haus [...] eine Strophe aus Bert(!) Brechts »Ballade vom angenehmen Leben der Hitlersatrapen«“. Die Geschichte ist hier noch nicht zu Ende, am Schluß steht die Einsicht: „Alle Macht geht vom Privateigentum aus.“ Und daß „wir“ nicht „die Macht“ hätten, dies „an jede Wand“ (Ina Deter) zu schreiben. Da ist man als erschöpfter Leser schon ganz nachsichtig, wenn Schwarberg sich *Jacob der Lügner*, „einen alten Videofilm von Jurek Becker“ (S.107) angesehen haben will. Bemerkenswert ist dann wieder die Vehemenz, mit der Kritiker der Ex-DDR wie Monika Maron („privilegierte Toch-

ter eines DDR-Spitzenfunktionärs“, S.137) angegangen werden, die das Verhalten „der Leute“ kritisierten, sich selbst nicht einbezögen und nun im „neuen System“ etabliert seien, mitliefen im kapitalistischen Alltag, „dessen Gesicht (sie) in jedem verbrannten Ausländer, in jedem erfrorenen Obdachlosen erkennen können“ (ebd.). Obwohl das ganze Buch durchzogen ist vom Gestus des Historisierens („Was, lieber Bert Brecht, würden Sie wohl heute ...“), hat sich das Weltbild des Autors aus der Dialektik von Weltaneignung und ideologischer Verarbeitung ausgeklinkt. Das Resultat ist eine bequeme Mischung von moralischem Rigorismus bei gleichzeitiger politischer Selbstmarginalisierung, deren Praxisbezug höchstens noch zum nörgelnden „unbequemen Querdenker“ in Talk-Shows von „Willemsens Woche“ bis „Boulevard Bio“ taugt. Schwarberg nennt das wahrscheinlich – „mit Bloch“ – den aufrechten Gang proben.

Ulrich Kriest (Weil der Stadt)